
Kloster und Stadt Gengenbach im kulturellen Kontext der Jahrhunderte

Festvortrag zum 100-jährigen Bestehens
des Historischen Vereins Gengenbach am 17. Juli 2010

Benno Lehmann

Meine sehr verehrten Damen, meine sehr verehrten Herren, liebe Gengenbacher Bürgerinnen und Bürger.

Ich freue mich, immer wieder in Gengenbach zu sein, und heute ganz besonders, da mir der Festvortrag zum 100-jährigen Bestehen des Historischen Vereins angetragen wurde. Diesem Wunsch bin ich gerne nachgekommen.

Gengenbach, meine Bürger und Bürgerinnen, ist ein Juwel, und dieses Juwel sollten Sie pflegen. Sie haben die glückliche Situation, dass die Geschichte Ihnen etwas geschenkt hat, was vielen Städten nicht vergönnt ist. Und Sie sollten daran denken, auch mit dem Eingriff in die Bausubstanz behutsam umzugehen. Sie sollten sich vielleicht darüber Gedanken machen, dass eigentlich das Ziel erreicht ist, und dass weitere Eingriffe nur noch schaden können. Halten Sie Ihr Juwel in Ehren. Es ist Ihr Kapital, es ist das Kapital der Stadt.

Über den Tourismus können Sie heute noch etwas realisieren. Ansiedlung ökonomischer Betriebe ist ein schweres Brot geworden. Deswegen pflegen Sie das, was Sie haben. Was Ihnen Ihre Väter geschenkt haben, soll auch die kommenden Generationen noch erfreuen. Deswegen die Bitte: Wehrt Euch! Wenn es notwendig ist, auch gegen die Stadt!

Gengenbach ist heute wegen seiner wunderbaren Altstadt bekannt, die sich aus einer Vielzahl von verschiedenen Fachwerkhäusern, der Stadtbefestigung und dem wirklich beeindruckenden Rathaus bildet.

Es war eine glückliche Entscheidung, dieses in sich geschlossene Ensemble sehr bald unter Denkmalschutz zu stellen, was im Ergebnis den Erhalt der Stadt gewährleistete. Dieses signifikante Altstadtbild ist die Vorstellung der Touristen von heute, die sie mit Gengenbach in Verbindung bringen.

Das Kloster ist in unserer Zeit für viele eine Randerscheinung, d.h. viele Besucher sind überrascht, wenn sie der Klosterbauten ansichtig werden. Von der Existenz des Klosters haben sie bis zu diesem Augenblick nichts gewusst.

Aber, meine Damen und Herren, das war nicht immer so, die Geschichte lief anders. Gengenbach war erst das Kloster, und später kam die Stadt hinzu. Damit nimmt Gengenbach eine ganz besondere Konstellation ein, die sie nur mit wenigen Städten teilt. Zum Verständnis des weiteren Ablaufs muss vor allem die historische Entwicklung dargestellt werden.

Im Jahr 725 erfolgte die Gründung der Abtei durch den Heiligen Pirmin und den fränkischen Herzog Ruthard. Dieser Vorgang ist nicht ganz eindeutig bewiesen, aber er erscheint plausibel. Mit der Gründung der Abtei waren die Notationen verbunden, also die Zuwendungen von Immobilien, Liegenschaften und mehreren Rechten, u. a. die Gerichtsbarkeit.

Bis zum Jahre 1007 gehörte die langsam wachsende Abtei zum Eigenkapital der deutschen Könige und Kaiser. Unter Kaiser Heinrich II., der ein neues Bistum Bamberg gründete, gab das Gengenbacher Kloster als Lehen an Bamberg. Seit dieser Zeit war der Bischof von Bamberg Lehnsherr des Klosters Gengenbach.

Rodungen zur Ansiedlung von kleinen Ortschaften erfolgten erst um 1050. Die Gründung von Gengenbach, durch den Abt Gottfried, fand im Jahre 1230 statt. Die gute Lage an der Handelsstraße nach Villingen trug entscheidend zur schnellen wirtschaftlichen Entwicklung dieser Ortschaft bei, was zugleich auch das Selbstbewusstsein der Verwaltung förderte.

Das Kloster, das dem Benediktiner-Orden angehörte, war der Aufsicht des Diözesanbischofs von Straßburg unterstellt, was zu ständigen Komplikationen führte. So u. a. die Zahlungen an den Bischof für die Bestellung des Abtes, oder immer wieder der Streit um die Abgaben aus den verschiedenen Pfründen des Klosters. Die Situation sorgte für einen permanenten Konfliktstoff, der sich durch die ganzen Jahrhunderte zog und somit die kulturelle Leistungsfähigkeit des Klosters bremste.

Auf eine ungewöhnliche Leistung muss dennoch hingewiesen werden. Die Einführung des zweischulischen Systems, die Elementarschule und die kirchliche Lateinschule nach dem Hirsauer Modell, ein Modell des Benediktiner-Ordens.

Zum Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts expandierte das Kloster in seiner wirtschaftlich wie auch kirchenpolitischen Stellung, und im Schatten seiner Mauern wuchs die Ortschaft Gengenbach langsam zu einer Kleinstadt heran. Neben den bereits erwähnten kirchlichen Streitigkeiten kamen noch die profanen Auseinandersetzungen mit dem Reichslandvogt der Ortenau hinzu. Als Schirmvogt für die Hochgerichtsbarkeit zuständig, verkaufte sie dieser immer wieder an fremde Adelige, was einen permanenten Anpassungsprozess vonseiten des Klosters, aber auch von der Bevölkerung verlangte.

Die bedeutendste und entscheidendste Zeit für Kloster und Stadt Gengenbach war die Amtsperiode (1354–1374) des 72. Abtes Lamprecht von Brunn (1320/30–1399). Aufgrund seiner Bildung und seiner herausragenden Persönlichkeit realisierte er eine ungewöhnlich steile Karriere, bis zum Kanzler und Berater von Kaiser Karl IV. Er war zudem nicht nur Bischof von Speyer und Brixen, sondern ab 1371 auch Bischof von Straßburg. Dieses Amt nahm er besonders gerne an, weil er jetzt die Möglichkeit hatte, das Gengenbacher Kloster intensiv zu betreuen. Durch seine guten Kontakte zu Kaiser Karl IV. erreichte er, dass Gengenbach 1365/66 freie Reichsstadt wurde oder, wie es so schön heißt, *eine Stadt des Kaisers und des Reiches, unsere und des Reiches Stadt*, was zur Bezeichnung *Freie Reichsstadt* führte. Lamprecht von Brunn wollte mit dieser Maßnahme der Stadt Gengenbach mehr Autonomie geben und mit ihr einen gewichtigen Gegenpol zum Kloster setzen. Er beabsichtigte damit auch die Streitigkeiten zwischen Kloster und Stadt zu reduzieren. Schon allein bei der Bestellung des Schultheißes der Stadt kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster und der Bürgerschaft. Denn es war so, dass der Schultheiß zweien zu dienen hatte, einmal dem Kloster und zum anderen der Verwaltung seiner Stadt. Lamprecht verbesserte zudem nicht nur das Schulwesen, sondern erweiterte auch den alten Rat von zwölf Personen um weitere zwölf Mitglieder, dem jungen Rat. Diese Bürger rekrutierten sich aus den verschiedenen Zünften der Stadt.

Die Entscheidung, Gengenbach zur freien Reichsstadt zu erklären, war richtig, weil sie sich damit wesentlich intensiver gegen das übermächtige Kloster wehren konnte und somit die Konfliktsituationen bisweil in ihrem Sinne entschied. Wir haben damit zwei wichtige Entscheidungsträger: das Kloster auf der einen und die Stadt auf der anderen Seite. Das unterschied Gengenbach ganz erheblich von den Residenzstädten, die grundsätzlich von den herrschenden Königen, Fürsten, Markgrafen oder Grafen gestaltet wurden. Sie beriefen von außen Architekten, Maler und Wissenschaftler, die zur Realisierung ihrer Vorstellungen beitrugen und sie ausführten.

Dieser Ansatz ist vonseiten der Stadt Gengenbach erst im 18. Jahrhundert zu erkennen. Zurzeit hielten noch die Spannungen zwischen Kloster und dem Rat der Stadt an. Erneuten Konfliktstoff brachte die Idee, das Kloster nur noch für Adelige freizugeben. Doch Kaiser Maximilian I. (1459–1519), der Gengenbach und hier den Abt Philipp von Eselsberg (1507–1531) mehrfach besuchte, war nicht bereit, das Kloster in ein Chorherrenstift umzugestalten, womit die Abtei in ihrer bisherigen Form erhalten blieb.

Mit der Reformation kommt eine eher unruhige Zeit über die freie Reichsstadt. Schon sechs Jahre nach dem Wittenberger The-
senanschlag wurden die Bürger der Stadt Gengenbach protestan-
tisch. Die Verbreitung des reformatorischen Gedankengutes ging
von Straßburg aus. Auch dürften die Spannungen zwischen Stadt
und Kloster zu dieser raschen Entwicklung beigetragen haben.
Die Stadt sah hierin eine Möglichkeit zur Distanzierung. Predigen
der neuen Lehre, die Einrichtung protestantischer Schulen im
Jahr 1536 und die Veröffentlichung eines evangelischen Kate-
chismus 1545 unterstützten und verdeutlichen Bemühungen um
den neuen Glauben. Das Kloster und vor allem seine Äbte präsent-
tierten in all diesen Jahren ein wenig überzeugendes Bild.

Im Jahr 1548 wurden die Bürger der freien Reichsstadt Gen-
genbach auf Anordnung von Kaiser Karl V. wieder katholisiert.
Die nun eingesetzte Verwaltung der Österreicher war eine un-
glückliche politische Entscheidung, wobei das Stationieren von
Truppen die Situation noch verschärfte. Rücksichtslose, egoisti-
sche und korrupte Amtsmänner trugen zu anhaltenden Ausein-
andersetzungen bei.

Aber auch die Zustände im Kloster ließen zu wünschen übrig.
So waren die immer wieder neu eingesetzten Äbte nicht viel bes-
ser als ihr Vorgänger. Kloster und Stadt durchlebten eine turbu-
lente Zeit, was nur noch durch die jetzt kommenden Kriege ge-
steigert werden konnte.

Der Dreißigjährige Krieg brachte mit Bernhard von Weimar
und seinen Truppen eine erhebliche Zerstörung, bei der große
Teile der Stadt niederbrannten. Von diesem Schrecken kaum er-
holt und die Bauten in Eile wieder errichtet, sorgte der Orleans'sche
Erbfolgekrieg von 1688 bis 1697, ausgelöst durch den französi-
schen König Ludwig XIV., für eine fast totale Zerstörung von
Stadt und Kloster.

Danach erfolgte die Zeit des Wiederaufbaus. Unterstützt wurde
die Situation durch eine besonders glückliche politische Entsch-
dung. Der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (1655–1707), der
sogenannte Türkenlouis, erhielt für seine Verdienste im Krieg
gegen die Türken vom Kaiser in Wien 1703 die Verwaltung der
Vogtei Gengenbach mit weiteren Ortschaften zugeteilt. Der
Markgraf war jetzt Mittler zwischen Stadt und Kloster, womit er
auch für die Beilegung von Streitigkeiten zuständig war. Zum
Wiederaufbau in den folgenden Jahren wurde erstmals eine grö-
ßere Zahl an Künstlern von außen herbeigeholt.

Das Kloster hatte zwar bisher einige kulturelle Leistungen er-
bracht, wie die Einrichtung der Schule, Aufbau einer Bibliothek,
wozu das Gengenbacher Evangeliar gehörte, doch hätten die
Äbte mehr leisten können, wenn sie nicht permanent im Streit

mit der Stadt gelegen hätten und zudem auch gebildeter gewesen wären.

Ein kulturell und künstlerisch höheres Niveau – das 1505 errichtete *Frauenchörlein* bildet eine Ausnahme – wird erst mit der Wiedererrichtung der Abteikirche sowie den Konventgebäuden eingeleitet. Über den Benediktinerorden berief man den Baumeister Franz von Beer (1660–1726), der aus der Vorarlberger Bauschule stammte und bereits die Klöster Salem und Weingarten errichtet hatte. Beer begann mit dem Bau des Turmes der Abteikirche, führte ihn jedoch nicht bis zum Ende aus. Die Weiterführung übernahm Johann Jakob Rischer (1662–1755). Er errichtete ihn in der leicht verspielten Form des Barocks, wie er sich heute darstellt. Beer wandte sich inzwischen den Konventsgebäuden zu und war zugleich auch für die Kanzlei am Markplatz zuständig, wofür der Volutengiebel spricht. Zudem sind jetzt auch die Äbte bestrebt, sich ein persönliches Denkmal zu setzen. So der Abt Placidus Thalmann (1680–1696), der die Wallfahrtskapelle St. Jakobus errichten ließ, und Abt Augustinus Müller (1696–1726). Er ließ das Konventsgebäude neu gestalten und mit seinem Wappen verzieren. Abt Benedikt Rischer (1743–1763) sorgte für den Innenausbau der Kirche und ließ zugleich den Prälatenturm an der Stadtmauer erbauen. Für einige bildhauerische Arbeiten wurde der aus Hinterzarten stammende Künstler Peter Schwab (1729–1791) herangezogen. Das Kloster verfügte in dieser Zeit über kontinuierliche Einnahmen aus wieder eröffneten Bergwerken und den zahlreichen Pfarrstellen außerhalb von Gengenbach.

Die Stadt war dagegen finanziell in einer ungünstigeren Lage, sodass das vom Ratsmitglied Victor Kretz (1729–1786) geplante Rathaus erst 1780–1784 erbaut werden konnte. Kretz, im Allgäu geboren, kam 1761 als schlichter Handwerksbursche nach Gengenbach. Schon sechs Jahre später wurde er in den von Abt Lampert von Brunn eingerichteten Jungen Rat berufen. Der Entwurf des Rathauses und seine bauliche Gestaltung war eine absolute Glanzleistung, die uns auch heute noch fasziniert. Der Bildhauer Peter Schwab, der mit Kretz zusammenarbeitete, gestaltete den plastischen Fassadenschmuck am Rathaus. Auch die Grabmäler der Gebrüder Bender stammen von der Hand Schwabs. Als weiterer Künstler und Bildhauer muss noch Philipp Winterhalder (1667–1727), geboren in Kirchzarten bei Freiburg, genannt werden. Er sorgte mit seinen Skulpturen und Schnitzarbeiten für eine qualitätsvolle Innenausstattung der St.-Martinskirche wie auch der Abteikirche.

Neben den Künstlern zogen nach Gengenbach auch einige Familien, aus denen interessante Persönlichkeiten hervorgingen.

Zu ihnen gehörte die seit 1590 ansässige Familie Bender. Sie stellte diverse Äbte, Schultheißen und war darüber hinaus auch militärisch tätig (Spanischer Erbfolgekrieg). Weitere bedeutende Personen, die 1626 nach Gengenbach zogen, waren Mitglieder der Familie Dornblüth. Auch sie stellten einige Äbte, so von Gengenbach, Schuttern und Ettenheim, während die Töchter Äbtissinnen des Zisterzienserklosters Lichtental bei Baden-Baden waren.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgte der Postanschluss durch Thurn und Taxis, was eine wesentliche Infrastrukturmaßnahme war und die Erreichbarkeit der Stadt Gengenbach erleichterte. Das 18. Jahrhundert brachte für Stadt und Kloster die kreativsten und leistungsfähigsten Jahrzehnte, was sich im Wohlstand, der Bautätigkeit und in dem kulturellen Engagement zeigte.

Mit der Aufhebung der Reichsfreiheit, 1803 durch Napoleon I. (1769–1821), begann für Gengenbach eine wirtschaftlich schwere Zeit. Das sogenannte Reichsterritorium der Stadt wurde auf fünf Gemeinden aufgeteilt: Bermersbach, Ohlsbach, Reichenbach, Schwaibach und Gengenbach. Die Stadt erhielt den kleinsten Anteil von nur 633 Hektar, während die anderen vier Ortschaften je 1000 Hektar bekamen. Da Gengenbach nur eine geringe Nutzfläche besaß, setzte sehr bald eine gewisse Verarmung unter den Bürgern ein. Das Kloster hatte mit der Säkularisation seine Funktionen verloren. Zur allgemeinen Verarmung kamen noch die Hungersnöte, sodass für die Bürger Suppenküchen eingerichtet werden mussten. In dieser Zeit setzte die erste große Welle an Auswanderungen ein. Die Unruhen während der Revolution von 1848 regelten die preußischen Truppen.

Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich durch Bautätigkeit und Wirtschaft ein leichter Wohlstand. Unter dem Bürgermeister August Herb (1899–1921) erfolgte der Aufschwung. Er ließ Wasserleitungen und Kanalisation verlegen sowie die Bürgersteige errichten. Die größte Leistung war der Bau der Volksschule von 1910 bis 1914. In Anerkennung seiner Tätigkeit wurde eine Straße nach ihm benannt.

In dieser Zeit zog auch der bekannte Baumeister und Retter des Straßburger Münsters Johannes Knauth (1864–1924) nach Gengenbach. Ihm fehlt leider bis heute die gebührende Anerkennung.

Zu den Bürgern, die Gengenbach dagegen verließen, um Karriere in den badischen Großstädten zu machen, gehörte Carl Isenmann (1837–1889). Er war ein musikalisches Talent, Komponist zahlloser Heimatlieder, Chorleiter in Freiburg und Mannheim. Befreundet mit dem Schriftsteller Victor von Scheffel

(1826–1886) und dem Maler Hermann Götz (1848–1901), der seine Jugend in Gengenbach verlebte und anschließend die Kunstakademie unter Ferdinand Keller (1842–1922) in Karlsruhe besuchte. Später war er Professor an der dortigen Kunstgewerbeschule und zugleich Begründer des *Badischen Kunstgewerbevereins* (1885) sowie des *Kunstgewerbemuseums* (1890) in Karlsruhe.

In diesen Jahren (1892–1906) fällt auch die Reromanisierung des Innenraumes der Abteikirche durch den Fresken- und Kirchenmaler Carl Philipp Schilling (1855–1924). Die überaus bunte Ausmalung erfährt nicht den gedämpften romanischen Lichteinfall, sondern eine durch die hohen Barockfenster helle Ausleuchtung, was mit der Malerei in Disharmonie steht. Dennoch ist und bleibt die Klosterkirche ein architektonisches Juwel, das so akzeptiert gehört, wie es sich darstellt.

Mit diesen Ausführungen sollte nicht nur die historische Entwicklung von Kloster und Stadt Gengenbach in Kürze angezeigt werden, sondern auch die Wechselwirkungen, die von den beiden Entscheidungsträgern im Kontext der Jahrhunderte ausgingen.

Literatur

- Müller, Wolfgang (Hrsg.): Die Klöster der Ortenau. In: Die Ortenau (1978) Bd. 58. Liebenswerte, alte Stadt – Gengenbach. Freiburg 1980.
- Stadt Gengenbach (Hrsg.): Gengenbach. Ein Streifzug durch Geschichte und Gegenwart. 1990.
- Billmaier, August: Beiträge zur Rechtsgeschichte von Stadt und Stift Gengenbach. Heidelberg 1906.
- Schaaf, Paul: Gengenbach – Vergangenheit und Gegenwart. Konstanz 1960.